

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 1

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 1

Basel, 6. Januar

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bruno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die italienischen Eisenbahnen während des Krieges.

Der Weltkrieg.

CXXIX. Der Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika.

Nach längerer Unterbrechung ist es angebracht, wieder einmal einen kurzen Blick auf die näheren Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika zu werfen, dem einzigen deutschen Kolonialbesitz, der noch nicht von Ententetruppen in seinem ganzen Umfange mit Beschlag belegt worden ist, obgleich es gerade diese deutsche Kolonie gewesen ist, der der erste, größer organisierte englische Angriff zu Anfang des Krieges gegolten hat. Das erscheint umso eher angebracht, als in der 124. Kriegswoche ein Friedensangebot von den Zentralmächten ausgegangen ist, also von der Partei, die zu dieser Zeit durch die Besitznahme der Walachei einen enormen Erfolg errungen hatte und auch sonst rein militärisch genommen sich in der bevorzugteren Situation befindet. Es ist begreiflich, daß bei Friedensunterhandlungen der Besitz der deutschen Kolonien eine wichtige Rolle spielen kann, zumal wenn man bedenkt, daß Friedensangebote, auch wenn sie von der kriegsstärkeren Partei ausgehen, den verschiedensten Motiven entspringen können, was aus dem Buch der Geschichte auf verschiedenen seiner Seiten zu ersehen ist. Sie können in der Gunst der Lage ihren Ursprung haben, können aber auch einen Umschlag in ungünstigere Verhältnisse vermeiden, die Gegenpartei durch eine Ablehnung des Vorschlags moralisch ins Unrecht versetzen wollen. So kommt es vor allem darauf an, unter welchen Bedingungen man den Frieden schließen, die Friedensverhandlungen einleiten will. Daß hiebei der Besitz der Kolonien nicht gleichgültig sein kann, liegt auf der Hand und beansprucht ein gewisses Interesse gleich wie die Frage, in was die nächsten militärischen Folgen bestehen müßten, falls von der Gegenpartei auf den Friedensvorschlag der Zentralmächte eingetreten werden sollte.

Da ist in erster Linie der vorläufigen Verhandlungen zu gedenken, die man als Friedenspräliminarien bezeichnet und für deren Dauer in der Regel ein Waffenstillstand vereinbart wird. Ein Waffenstillstand kann zeitlich begrenzt oder unbegrenzt sein, für welchen letzteren Fall dann eine gegenseitige Kündigungsfrist stipuliert wird. Er kann das gesamte Kriegstheater umfassen oder räumliche

Einschränkungen erleiden, indem ein gewisses Kriegsgebiet, ein bestimmter Operationsraum von der Wohltat der Waffenruhe ausgeschlossen wird. Das ist beispielsweise 1871 für die deutschen Operationen gegen die französische Ostarmee der Fall gewesen, und hat wegen ungenauer Uebermittlung an die eine Partei zu Komplikationen und Reklamationen geführt. Es können auch Vereinbarungen über das Verbot von Kriegsrüstungen während der Waffenstillstandsdauer getroffen werden. Doch hält die Kontrolle hierüber sehr schwierig und ist ohne Zuzug neutraler Organe kaum denkbar. Darum hat das Waffenstillstandsmotiv schon oft weniger in der Friedenssehnsucht bestanden als in dem Bedürfnis, seine Streitkräfte gegnerischer Einwirkung entrückt wieder auffrischen zu können. So lag die Sache 1813 bei der durch Oesterreichs Vermittlung zwischen Napoleon und den Verbündeten vereinbarten Waffenruhe, die dann auch von beiden Parteien weidlich zu umfangreichen Rüstungen ausgenützt worden ist. Bei jedem Waffenstillstand ist die Festsetzung einer Demarkationslinie üblich, die von den beidseitigen Truppen nicht überschritten werden darf, unter Umständen kann auch eine neutrale Zone ausgeschieden werden. Für beides ist ebenfalls schon auf die Mitwirkung Neutraler gegriffen worden. Wie weit diese möglichen Folgen des Friedensvorschlages Wirklichkeit werden, läßt sich zur Zeit um so weniger absehen, als diesen selbst verschiedene Widerstände zu begegnen scheinen. So viel steht aber fest, daß der Kolonialbesitz zu einem stark gebrauchten Verhandlungsmittel werden wird.

Nachdem Deutsch-Westafrika seit dem Juli 1915 unter englische Botmäßigkeit geraten war, durfte man annehmen, daß auch die übrigen afrikanischen Kolonien Deutschlands in Bälde einem gleichen Schicksal verfallen sein würden. Zu dieser Annahme berechtigte die tatsächliche Unmöglichkeit, diesen Kolonien vom Mutterlande aus irgendwelche militärische oder maritime Unterstützung zu kommen zu lassen. Es berechtigten dazu aber auch der Umstand, daß durch die Niederwerfung von Deutsch-Westafrika eine beträchtliche Zahl englischer Kolonialtruppen zu anderweitiger Verwendung frei geworden waren, wie die Voraussetzung, daß auf englischer Seite das Bestreben vorwalten

müsse, den gesamten deutsch-afrikanischen Kolonialbesitz schon seiner Eigenschaft eines allfälligen Friedenspfandes wegen so rasch als möglich in eigene Hände zu bringen. Doch scheint man es in England wirklich nicht so eilig gehabt zu haben. Das zeigte sich schon am Beispiel von Kamerun, das trotz seiner ungünstigen geographischen Lage, die nicht nur einer Umzingelung allen erdenklichen Vorschub leistete, sondern auch noch die Mitwirkung französischer Kolonialtruppen möglich machte, und trotz der geringen Zahl seiner Schutztruppe und dem Minderwert der eingeborenen Streitkräfte erst im Februar 1916 erledigt worden ist. Noch mehr ist das aber mit Deutsch-Ostafrika der Fall, obgleich ernsthaftere Operationen gegen diese Kolonie schon seit dem Februar dieses Jahres im Gange sind und an der Niederwerfung des deutschen Widerstandes sich noch belgische und portugiesische Kolonialtruppen beteiligen konnten.

Allerdings darf, worauf hier auch schon hingewiesen worden ist, niemals vergessen werden, daß ein Kolonialkrieg in Afrika und ein Feldzug auf dem europäischen Festland zwei ganz verschiedene Dinge sind, und bei dem ersteren ganz andere und stärker wirkende Reibungsmomente zur Geltung kommen, als dies bei der Kriegführung in Europa der Fall ist. Eine Verwendung von Massenheeren ist gänzlich ausgeschlossen, nicht nur weil es hiefür an der erforderlichen Zahl „gesalzener“, d. h. so trainierter Streitkräfte fehlt, daß sie das afrikanische Klima ohne Schaden für ihre Gesundheit aushalten können, sondern auch der gesamten Transport- und Verbindungsverhältnisse halber. Wo, wie im afrikanischen Busch, jede Last fast ausschließlich auf dem Kopf oder auf dem Rücken eingeborener Träger fortgeschafft werden muß und die Einerkolonie die Hauptmarschformation bildet, da ist kein Raum für Millionenheere. Da bekommen auch die Operationen von an Zahlenstärke geringfügigen Detachementen einen schleppenden Charakter, von dem Gebundensein an Strom und Fluß oder andere Wasserwege, an die wenigen Schienenstränge und angetriebenen Straßen, vor allem aber an die Wasserstellen nicht zu sprechen. Bedenkt man, daß Deutsch-Ostafrika mit seinen 995,000 qkm fast die doppelte Größe des Deutschen Reiches darstellt, so wird man schon aus diesem Grunde das langsame Heranreifen der gegnerischen Okkupation begreifen. Rechnet man dazu, daß es über eine verhältnismäßig starke Schutztruppe und dank dem guten Soldatenmaterial über eine zahlreiche und verlässliche farbige Truppenmacht verfügte, so wird man noch eher das Hinausschieben der Entscheidung erfassen. Schließlich kann man sich auch nicht des Eindruckes erwehren, daß es England gar nicht daran gelegen sei, mit möglichster Beschleunigung zu verfahren, da ja tatsächlich die Kolonie schon seit über Jahresfrist jeglicher Beeinflussung durch das Mutterland entzogen ist.

In Ausnützung der geographischen Verhältnisse hat der seit dem Februar 1916 die Operationen gegen Deutsch-Ostafrika leitende frühere Burengeneral Smuts ein Einkreisungsverfahren arrangiert, bei dem englische Kolonialtruppen von Britisch-Ostafrika und Rhodesia aus, belgische Kongotruppen von Tanganikasee her und portugiesische Kolonialdetachemente von Portugiesisch-Mozambique aus konzentrisch zusammenzuwirken haben.

Dieses Verfahren bewirkte, daß die deutschen Verteidiger mehr und mehr an der die Kolonie von Uddjidi am Tanganikasee nach Dar-es-Salam am Indischen Ozean durchschneidenden Bahnlinie zusammengedrängt wurden und ihnen an dieser Linie eine belgische Kongokolonne Tabora, eine englische Mogroro entriß. Sie wichen dann in südlicher Richtung gegen Iringa aus. Dabei gelang es aber auch einer englischen Kolonne vom Njassasee her einzugreifen und deutsche Streitkräfte in der Richtung Langenburg-Mahenge zurückzudrücken, wobei ein ziemlich starkes Detachement kapitulieren mußte. Vervollständigt wird das Einkreisungsverfahren in der letzten Zeit noch dadurch, daß eine weitere englische Kolonne, die man in Kilwa ausgeschifft hat, von der Meerseite her zum Eingreifen gekommen ist und gleichfalls Richtung auf Mahenge nimmt.

Das ergibt als bisheriges Resultat der englischen Operationen eine Einschnürung der deutschen Hauptkraft in dem Raume Iringa-Dar-es-Salam-Mahenge, womit faktisch der größte Teil des deutschen Kolonialgebietes bereits in englischen Besitz gekommen ist. So läßt sich die Lage Deutsch-Ostafrikas auf Ende 1916 ungefähr mit der vergleichen, in die um die Mitte des 18. Jahrhunderts während des englisch-französischen See- und Kolonialkrieges Kanada geraten ist, als die englische Blockade der französischen Küste jede Absendung von Verstärkungen nach dieser Kolonie verunmöglichte. Der von allen Seiten um Montreal eingegengte französische Truppenrest mußte sich schließlich zur Kapitulation bequemen und es blieben nur noch eine Anzahl vereinzelter kleiner Stationen übrig, die mit der Zeit auch nichts anderes als Chamade schlagen konnten.

CXXX. Der zweite französische Offensivstoß vor Verdun.

Am 24. Oktober war vor Verdun auf der östlichen Seite der Maas von den französischen Truppen im Raume zwischen der Maas und der Woëvre ein Offensivstoß gegen die deutschen Stellungen unternommen worden, der mit einem vollen Erfolg abgeschlossen hatte. Er zwang die Deutschen zur Räumung ihrer vorderen, zunächst am Gegner gruppierten Befestigungsanlagen, brachte eine gewisse Gefangenen- und Materialbeute ein und gestattete, die eigenen Positionen aus der bisherigen, durch die Punkte Bras, Fleury, Ferme-Tavanne markierten Linie in eine neue vorzutragen, die durch die Oertlichkeiten und Geländeabschnitte Haudromont, Douaumont, Vaux, Damloup umschrieben wird. War dabei der Geländegewinn in Quadratmetern ausgedrückt nicht gerade überwältigend, so brachte er doch die den französischen Stellungen sehr lästigen deutschen Werkanlagen bei Haudromont und Thiaumont samt den Forttrümmern von Douaumont und Vaux wieder in eigenen Besitz, und die materielle Seite des Erfolges wurde in moralischer Beziehung noch dadurch erhöht, daß in einem Tage zurückgewonnen wurde, zu dessen Eroberung der deutsche Angriff Monate gebraucht hatte. Dabei tat es der Erfolgsbewertung keinen Eintrag, daß nach deutschem Bericht die Räumung der bisher innegehabten Stellungen und der Rückzug in solche zweiter Linie befehlsgemäße Gefechts-handlungen waren und der Ueberfall entschieden die Gunst der Witterung für sich gehabt hatte.

Es war zu erwarten, daß diesem ersten französischen Offensivstoß ein weiterer folgen würde. Allerdings konnte man über seine zeitliche und örtliche Folge im Zweifel sein. Für die erstere war zum mindesten maßgebend der Zeitaufwand, den die Franzosen brauchten um die gewonnenen deutschen Stellungen gegen den Gegner zu wenden, fortifikatorisch noch weiter auszubauen, zu armieren, mit Schießbedarf auszurüsten und alle artilleristischen Vorbereitungen so zu treffen, daß ein neuer Stoß mit Geschützfeuer wirksam vorbereitet werden konnte. Oertlich kam in Betracht, ob man den zweiten Angriff auf der östlichen oder westlichen Maasseite führen wollte. Dabei mußte vom französischen Gesichtspunkt aus für die östliche Seite das Bestreben sprechen, hier nach und nach zwischen der Maas und der Woëvreebene wieder in den Besitz aller der Stellungen zu kommen, die man vor der deutschen Verdunoffensive in Händen gehabt hatte, zum mindesten ein solches Zurückdrücken der gegnerischen Batteriestellungen zu erreichen, daß ein ausgiebiges Beschießen der in und um Verdun liegenden Truppen möglichst ausgeschlossen ist. Es sind also vorzugsweise artilleristische Erwägungen, die den französischen Gegenangriff provoziert haben, ganz gleich wie es auch artilleristische Gründe gewesen sind, die Ende Februar den ersten deutschen Angriffen das Ziel gesteckt hatten. Hiernach ist eigentlich auch der erreichte Erfolg zu bemessen, denn dieser muß immer mit der Absicht, wegen der man die Operation unternommen hat, in einem gewissen Verhältnis stehen.

Der zu erwartende zweite Offensivstoß hat am 15. Dezember stattgefunden, eingeleitet durch die für solche Unternehmungen zur Regel gewordene Tage dauernde Geschützbearbeitung. Seine Vorbereitung hat also mehr als anderthalb Monate beansprucht. Das ist ein erneuter Beweis dafür, daß man an einer mit den heutigen Mitteln befestigten Front keine Siebenmeilenfortschritte erwarten darf; besonders dann nicht, wenn der Angreifer darauf ausgeht, seinen Erfolg mit einem Minimum an Verlusten zu erreichen. Die Angriffsleitung hat General Mangin geführt, der seiner Zeit dem verfloßenen Generalinspektorat der marokkanischen Polizei attachiert gewesen ist. Beigewohnt haben ihm auch der jetzige Kommandant der französischen Nord- und Nordostarmee, General Nivelle, und der Kommandant von Verdun, General Pétain. Die Angriffsfront hat rund 10 km betragen und scheint mit fünf Divisionen belegt worden zu sein. Wie der erste französische Offensivstoß, so gewann auch dieser zweite rasch Raum, so daß die deutschen Abschnittsbesatzungen unter beträchtlichem Gefangenen- und Materialverlust in eine Linie zurückgedrängt worden sind, die durch die Ortschaften Vacherauville an der Maas, Louvemont, Bezonvaux und Damloup umschrieben wird. Dabei ist vor allem in artilleristischer Beziehung bedeutsam, daß die zwischen Vacherauville und Louvemont liegende, seiner Zeit hartumstrittene, beherrschende Erhebung der Côte du Poivre, der Pfefferrücken, wieder in französische Hände gefallen ist, sowie die Höhen bei Haudromont, das an der Straßengabel zwischen Louvemont und Bezonvaux zu suchende Chambrettesgehöft und der Hardaumontwald.

Besteht die materielle Seite des Erfolges in dem genannten Raumgewinn, so wird seine moralische

Bewertung, ganz abgesehen von dem Ereignis an sich, vor allem dadurch erhöht, daß es mit zwei einzigen Offensivstößen gelungen ist, auf Kilometerweite an die Stellungen heranzurücken, aus denen man Ende Februar durch den ersten deutschen Angriff vertrieben worden ist. Man hat mit zwei Gegenangriffen den Gefechtszweck, seine artilleristischen Bedingungen zu verbessern, erreicht, während der deutsche Angreifer für den seinen einer monatelangen Offensivarbeit bedurfte, ohne an das eigentliche Ziel zu gelangen. Auch ist es mit diesem zweiten französischen Offensivstoß gelungen, die Stellungen auf der östlichen Maasseite so weit vorzutreiben, daß sie sich mit den eigenen auf der westlichen Maasseite wiederum auf gleicher Höhe befinden. Schließlich windet der 15. Dezember um die Stirne des bisherigen Kommandanten der Verdunarmee, General Nivelle einen frischen Lorbeer, der vor allem dem Vertrauen in den neuen général en chef des armées du nord et du nord-est zu Gute kommen wird: „à la guerre les trois quarts sont des affaires morales“.

CXXXI. Die weitere Entwicklung der Lage in Rumänien.

Während in Kabinetten, Parlamenten und Zeitungen nicht nur der kriegführenden, sondern auch der neutralen Staaten der Friedensvorschlag der Zentralmächte samt der auf eine Fixierung der Kriegsziele gerichteten Note des Präsidenten der nordamerikanischen Republik und das Anerbieten unseres Bundesrates erwogen, besprochen und kritisch zerlegt worden ist und noch zerlegt wird, hat die Kriegshandlung in Rumänien ihren weiteren Fortgang genommen. Der Räumung von Bukarest durch die Rumänen und seiner Besetzung durch Teile der Heeresgruppe Mackensen ist der weitere Rückzug der russischen und rumänischen Streitkräfte in der Richtung auf die Serethstellung und ihre Verfolgung durch den Gegner gefolgt. Dabei haben die verschiedenen Staffeln der ursprünglichen Armeegruppe Falkenhayn, die jetzt in den amtlichen Meldungen und Berichten etwas auffällig immer die neunte Armee genannt wird, nach und nach zur Linie eingeschwenkt, so daß der zwischen den rumänischen Gebirgsfronten und der Donau sich erstreckende Raum von zwei Mittelmachtsarmeen belegt ist, der ebengenannten neunten und der Donauarmee.

Dieses Zusammenschließen der beiden Armeen aus ihren früher weit auseinanderliegenden Entwicklungsräumen auf eine kürzere Linie mag dann zu der Frontverkürzungstheorie geführt haben, die gegenwärtig in vielen Köpfen spukt und aus ihr in etwas laienhafter Logik für spätere Operationen eine Kräfteersparnis zu Gunsten anderer Kriegsschauplätze oder Fronten, vor allem für die mazedonische ableitet. Hiebei wird aber meist vergessen, daß jede Umfassungs- oder Einkreisungsoperation für den Anfang eine Dehnung der Fronten oder ein Zusammenwirken aus weit auseinanderliegenden Aufmarschräumen bedingt, woraus dann bei fortschreitender konzentrischer Bewegung ein Zusammenrücken auf der kürzeren Einkreisungslinie entsteht. Das ist 1805 bei der Einkreisung Macks in Ulm durch Napoleon der Fall gewesen und ebenso 1870 bei der Mac Mahons in Sedan durch Moltke. Aber weder Ulm noch Sedan haben dem Sieger ein Abschwenken von Streitkräften gestattet, weil immer noch feindliche Heere

im nächsten Felde standen, die vor allem erledigt sein mußten. Auch die als Einkreisungsoperation geplante aber wegen Versagens der höheren Führung hiezu nicht ganz gediehene Schlacht bei Königgrätz hat den Preußen nicht gestattet, von Böhmen aus nach Süddeutschland zu detachieren, eben weil noch unerledigte österreichische Kräfte in Mähren und an der Donau standen.

Aehnlich liegen gegenwärtig die Verhältnisse in Rumänien. Weder die rumänische Wehrmacht noch der russische Sukkurs ist so erledigt, daß mit ihnen nicht mehr gerechnet zu werden braucht. Allerdings hat man fast die ganze Walachei und damit einen wirtschaftlich und militärisch wertvollen Besitz an sich gebracht, aber an der Moldaufront sperren die Russen noch im Moldawa- wie im Bistritza- und Trotustale den Zutritt in die Ebene und damit die Annäherung an den Sereth. Das Gleiche ist der Fall zwischen dem Sereth und dem siebenbürgisch-rumänischen Grenzgebirge. Auch hier muß zuerst der auf der Linie Galatz-Nomolvasa-Foksany-Grenzwinkel östlich des Buzeupasses sich präsentierende russisch-rumänische Widerstand beseitigt werden, ehe an deutsch-österreichische oder bulgarisch-türkische Truppenverschiebungen zu Gunsten anderer Fronten gedacht werden kann. Auch in der Dobrudscha muß soweit reiner Tisch gemacht werden, daß die zur Zeit noch südlich der Donau stehenden Armeeteile Sacharows nicht mehr zu intervenieren vermögen. Dies kann endgiltig nur dadurch geschehen, daß man sie vernichtet oder zum Abzug hinter die Donau zwingt. Aber auch an der Donau und am Sereth ist die Welt noch nicht zu Ende. Vielmehr eröffnen sich gerade von hier aus der Heeresleitung der Zentralmächte mit einem Einbruch in Bessarabien, der Besitznahme von Odessa, der Bedrohung der bis anhin noch nicht faßbaren russischen linken Flanke, Operationsziele, deren möglicher Erfolg einen mächtigen operativen Anreiz bildet aber alles eher erträgt, als eine aus einer sogenannten Frontverkürzung abgeleitete Schwächung der in Rumänien engagierten Streitkraft.

So weist die weitere Entwicklung der Lage in Rumänien zunächst auf einen Angriff der russisch-rumänischen Serethstellung und Säuberung der Dobrudscha durch die Heeresgruppe Mackensen mit der Donauarmee als Zentrum, der neunten Armee als linkem und der Dobrudschaarmee als rechtem Flügel hin. Ein Gelingen dieses Angriffs mit dem linken Flügel zwischen den Ostkarpathen und dem Sereth faßt zunächst die russische Verteidigung der Moldaufront in der linken Flanke und macht sie illusorisch. Ein Durchbruch der letzteren bedroht die Serethstellung im Rücken und führt zu dem gleichen Ergebnis. Ein Erfolg auf ganzer Linie zwingt zur Aufgabe der Serethposition und dem Ausweichen hinter den Pruth. Eine Donauüberschreitung in der Dobrudscha kann sich zu einer schweren Flankenbedrohung der Pruthstellung gestalten. Darum fallen die Fortschritte, die von der in der Dobrudscha operierenden rechten Flügelarmee der Heeresgruppe Mackensen mit der Besetzung von Tultschea und Isakscha gemacht worden sind, besonders ins Gewicht. Sie drängen die russisch-rumänischen Streitkräfte in dem Donauwinkelsüdöstlich von Galatz-Braila auf engem Raum zusammen und kommen einer baldigen Räumung des südlichen Stromufers gleich.

Unter diesen Auspizien wird mit einer zähen Defensive der Russen an Sereth, Pruth und Donau oder gar einer Gegenoffensive gerechnet werden müssen, sofern nicht die im Gange befindliche Friedensaktion weiteren Operationen durch eine Waffenruhe ein vorläufiges Ende bereitet. Auch diese Aussichten sind nicht dazu geeignet aus der vorübergehenden Frontverkürzung eine Schwächung der Frontbelegung entstehen zu lassen —t.

Berichtigung. In Nummer 53 vom Jahre 1916 hat sich in der Titelnúmerierung ein Irrtum eingeschlichen, der folgendermaßen zu berichtigen ist: CXXVI. Vom Seekrieg. CXXVII. Die russischen Entlastungsoffensiven an der Moldaufront und in den Waldkarpathen. CXXVIII. Die Kommandoverschiebung in Frankreich.

Die italienischen Eisenbahnen während des Krieges.

(Beobachtungen an der Front.)

Ober- und Mittelitalien ist von Norden nach Süden bis Rom durch drei große Eisenbahnarterien befahren: zwei derselben laufen der Küste (westlich des Mittelmeeres, östlich des adriatischen Meeres) entlang; die dritte umfaßt das Tracé: Simplon und Gotthard, Mailand-Bologna-Florenz-Rom. Von Westen nach Osten wird es von mehreren Querlinien ersten Ranges durchzogen. Was den Eisenbahndienst in der Kriegszone und den anliegenden Landesteilen betrifft, so ist die Basis der Eisenbahnverbindungen mit der Front durch folgendes Dreieck gebildet: 1. Mailand-Parma-Bologna; 2. Bologna-Ferrara-Venedig; 3. Venedig-Verona-Brescia-Mailand. Diese, eine Gesamtlänge von 530 km messende, Basis ist mit dem ganzen Umkreis der Kriegszone durch eine bedeutende Anzahl von Linien erster Kategorie in Anschluß gebracht, wovon die wichtigsten dazu dienen, Venedig mit dem Friaul (Udine und Pontebba), sowie mit Belluno und dem Cadore, Verona mit dem Etschtale (Ala), mit Venedig und dem Suganertal zu verbinden. Es gibt überdies verschiedene Querlinien, welche im Westen die beiden Seiten des obenerwähnten Dreiecks miteinander verbinden und andere wichtige Querstrecken, die von Westen nach Osten die Linien Mailand-Bologna und Bologna-Venedig in Anschluß bringen und derjenigen von Mailand nach Venedig parallel laufen. Die Linien erster Kategorie bilden zusammen einen Komplex von 1500 km.

Zu diesem Komplex kommen noch hinzu: das Netz der Società ferrovie venete (Vicenza-Schio, Vicenza - Thiene, Vicenza - Castelfranco-Cittadella-Treviso usw.) und die anderen normal- und schmalspurigen Sekundärbahnen, deren Gesamtlänge ca. 1200—1400 km beträgt.

Alles in allem verfügt also das italienische Heer vom adriatischen Meer und von der Lombardei ab bis zur Front, d. h. bis zur Basis seiner Etappenstraßen, über ein Netz von nahezu 3000 km Eisenbahnen, die sich beinahe vollständig auf der Ebene entwickeln und daher auch imstande sind, einem enormen Verkehr zu genügen. Dank dem Rückkauf war es Italien möglich gewesen, dieses Eisenbahnnetz im Laufe der letzten zehn Jahre mit einem viel beträchtlicheren Rollmaterial zu versehen, als dasjenige, das den früheren Privatgesellschaften zu